

DAGMAR TRODLER

DER *Duft* DER  
*Pfirsichblüte*

*Eine Australien-Saga*

RL

rütten & loening

flackerte, während sie mit beiden Händen in den Stapel geflickter Wäsche griff. Ihre Finger wanderten über Nahtkanten, prüften Halt und Sitz der Flicker und zogen Leinstücke gerade, um zu sehen, ob Penelope irgendwo schief genäht hatte. Penelope hielt den Kopf gesenkt. Strafen waren so leichter zu ertragen und weniger schmerzhaft. Madam Harcottes Rohrstock war stets schneller als ihre Stimme gewesen, wenn sie mit einer Arbeit nicht zufrieden gewesen war ... Doch die Hausdame hatte keinen Rohrstock bei sich.

»Du hast gut gearbeitet«, sagte sie nach einigem Zögern. »Das sieht alles sehr sauber und ordentlich aus.« Dann legte sie den Finger unter Penelopes Kinn und hob deren Gesicht an. »Du kannst morgen wiederkommen. Und komm etwas früher, dann gibt es ein Frühstück für dich. Du siehst ganz schön dünn aus.«

Zum ersten Mal, seit Penelope das Haus Nummer 28 betreten hatte, lächelte sie jemand freundlich an.

Die Wäschekammer wurde ihre neue Heimat. So beengt sie ihr zu Beginn auch erschienen war, drehte man die Petroleumlampe ganz auf, war sie hell und sauber und bedeutete vor allem Ordnung zwischen all den Stapeln und Regalen. Selbst die Flickwäsche in den Körben war ordentlich gefaltet, und es fühlte sich unglaublich gut an, fertiggestellte Stücke unter das Plätteisen zu legen und Wärme in ein Wäschestück hineinzufalten. Außerdem drang die Wärme des Feuers aus der Küche unter der Tür hindurch, und nach ein paar Tagen hatte Penelope schon fast vergessen, wie sehr der Heißwasserbottich in Madam Harcottes Werkstatt einen verbrühen konnte. Es fühlte sich wunderbar an, die Arbeit mit einem heißen Porridge im Bauch zu beginnen, und es war himmlisch, zur Mittagszeit eine appetitliche Suppe auf dem Teller vorzufinden.

Bevor Penelope sich abends auf den Heimweg machte, steckte die Köchin ihr meist noch ein gebuttertes Stück Brot zu, und als sie nach

der ersten Woche ihren Lohn ausgezahlt bekam, gab es ein Stück Konfekt, und die Köchin lachte schallend, weil Penelope noch niemals in ihrem Leben Konfekt gegessen hatte.

Das Haus 28 schien wie das Tor zum Paradies.

»Bist jetzt wohl eine feine Dame«, feixte die dicke Prudy, als sie nach der Messe vor den Toren von St. Saviour noch ein wenig beisammenstanden und schauten, wer alles aus der Kirche kam. »Hast es wohl nicht mehr nötig, mit uns Spitze zu häkeln, was?«

»Unsinn«, brummte Penelope. Der Priester war nicht ganz nüchtern gewesen, er hatte sich während seiner Predigt so verheddert, dass er mittendrin von vorne angefangen und dann einfach aufgehört hatte, was äußerst amüsanter gewesen war, weil es um Lotter und Trunksucht gegangen war. Der Geistliche kam als Letzter aus der Kirche und war überaus blass. Vermutlich blühte ihm daheim nun ein richtiges Gewitter. Der Kirchplatz leerte sich, das Mittagessen lockte die meisten nach Hause.

»Unsere Penny macht nicht mehr in Spitze. Unsere Penny geht jetzt in ein vornehmes Haus und flickt dort lange Unterhosen.« Emily lachte, und ihr großer Busen hüpfte an ihrer schmalen Brust auf und ab.

»Aaaah – lange Unterhosen! Na dann ...« Die beiden Mädchen kicherten albern.

»Solange Spitze an der Unterhose dranhängt, weiß sie ja, was sie machen soll.« Prudy japste nach Luft. »Die kann sie ja fühlen ...«

»Und pass auf, eh sie sich's versieht, wird sie auch fühlen, was in der Unterhose hängt.« Die Mädchen kreischten vor Vergnügen. Emily musste sich Luft zufächeln, ihr Gesicht war vom Lachen krebsrot geworden.

Penelope betrachtete die Mädchen noch einen Moment. Sie waren einmal enge Freundinnen gewesen, hatten in der Schule zusammen Lesen und Schreiben gelernt und viele Geheimnisse miteinander

geteilt. Sie hatten die Schläge von Madam Harcotte gemeinsam ausgehalten und sich gegenseitig getröstet, wenn es mit der Arbeit nicht vorangehen wollte.

Nun musste Penelope begreifen, wie flüchtig das alles war, sobald Missgunst sich dazugesellte. Wie immer fiel ihr nicht ein, was sie auf die Hetzworte sagen sollte. Daher drehte sie sich um, schluckte den Frosch, der ihr im Hals steckte, herunter und lief durch den Schneematsch nach Hause.

»Wo ist die Näherin?«, plärrte eine Stimme durch das ganze Haus. »Wo ist die Näherin – Grundgütiger, das muss sofort gemacht werden, sofort! Ist denn hier keiner? Anabell? Rita?« Auf der Treppe polterte es. Wieder ertönte die Klingel, doch niemand rührte sich im Haus.

Penelope hob den Kopf. Wo waren die Bediensteten alle hingegangen?

Die aufgeregten Schritte kamen näher, hasteten durch die Küche, dann in den Dienstbotenraum und um den Tisch herum. »Anabell?«

Die Hausdame schien sich in Luft aufgelöst zu haben, doch Penelope fand nicht den Mut, die Tür ihrer Wäschekammer zu öffnen, dabei wäre es ein Leichtes gewesen, denn Rita hatte sie nur angelehnt. Vorsichtig legte sie ihre Arbeit auf den Tisch. Sollte sie die Kammer verlassen? Was geschähe, wenn die Lady kam und sie bei ihrer Neugier ertappte? Draußen stampfte jemand mit dem Fuß auf und fluchte laut.

Penelope riss die Augen auf. So würde sich eine Lady nicht verhalten. Niemals!

Plötzlich schwang die Tür der Kammer auf, und Lady Winfield erschien im Rahmen – sie war ungefähr genauso breit wie die Tür.

»Hier ist ja jemand –« Die Lady hielt inne und reckte den Hals vor, um im Halbdunkel besser sehen zu können. An ihren blinzelnden Augen erkannte Penelope, dass sie möglicherweise auch schlechte Augen hatte. Doch sicher besaß sie Vergrößerungsgläser, mit denen sie ihre

Welt scharf sehen konnte.

»Bist du das Nähmädchen? Ja? Dann komm, ich brauche sofort Hilfe. Sofort, ich kann nicht warten ...«

»Ja, Madam«, murmelte Penelope und drückte sich hinter ihrem Tisch hervor, immer noch verwundert, wo die ganzen Dienstboten nur waren, so dass die Lady sich selbst hier unten auf die Suche hatte begeben müssen. Lady Winfield packte ohne Umstände Penelopes Hand und zog sie aus der Wäschekammer in den Dienstbotenraum. Dort schaute sie einmal an ihr herunter, nickte, und in einer Geschwindigkeit, die Penelope ihr überhaupt nicht zugetraut hatte, ging es aus dem Kellergeschoss in den großen Hausflur. Von dort aus eilten sie eine marmorne Freitreppe hinauf. Penelope fand kaum Zeit, ihre Hand auf das polierte lackschwarze Geländer zu legen, weil Lady Rose undamenhaft zwei Stufen auf einmal nahm.

Oben hielt sie kurz inne, schwer atmend und auf das Geländer gestützt, doch ohne Penelope loszulassen. Dann brach sie in ein ansteckendes, perlendes Lachen aus, das aus der Tiefe ihrer stattlichen Brust zu kommen schien. Ihr Busen wackelte fröhlich hin und her, und mit einem tiefen Atemzug rutschte der spitzenbesetzte Rand ihres violetten Wollkleides so tief, dass man den Ansatz einer dunkelbraunen Brustwarze erkennen konnte. Penelope wusste vor lauter Verlegenheit nicht, wohin sie schauen sollte.

»Jetzt kann ich nicht mehr, Mädchen. Jetzt brauch ich was Süßes, komm, Mädchen!« Spitzbübisch glitt ihr Blick über Penelopes Gesicht. »Komm, ich zeig dir was!«

Am Ende des mit roter Seide tapezierten Flures drückte sie eine Klinke herunter, und ein nach Rosenwasser duftender Salon öffnete sich vor ihren Blicken.

»Komm«, sagte die Lady abermals, der offenbar der Sinn danach stand, ein Dienstmädchen in Verlegenheit zu bringen.

Penelope starrte entsetzt in den Salon hinein und überlegte, wie sie sich in Sicherheit bringen konnte, denn Mistress Anabells Drohung, nie, unter gar keinen Umständen die Obergeschosse der Herrschaften zu betreten, klang in ihren Ohren nach. Über die Strafen hatte Mistress Anabell sich nicht ausgelassen. Allein der Klang ihrer Stimme hatte genügt. Penelopes Herz klopfte. Und dann war es für eine Flucht zu spät.

»Iss was, Mädchen!« Die Lady kam mit einem Porzellanteller auf sie zu. »Bevor wir uns den wichtigen Dingen widmen.« Ein Grinsen erschien auf ihrem runden Gesicht. »Ich renne ja nicht zu meinem Vergnügen durch dieses endlose Treppenhaus.«

Hellbraune Kugeln lagen in der Vertiefung des Tellers und verströmten einen betörenden Duft. Auffordernd hielt die Lady den Teller noch ein Stück näher. Penelope konnte nicht anders, sie musste eine Kugel nehmen. Der Duft drang an ihre Nase, süß und streng zugleich, und sie ahnte, dass diese Versuchung wohl von der Hand des Teufels in ihren Mund rollte. Der Geschmack von Nougat, Zimt und Nüssen breitete sich in ihrem Gaumen aus und ließ sie kurz in einem Nebel aus Sorglosigkeit versinken ...

»Das ist fein, was?« Die Lady steckte sich gleich zwei Kugeln zwischen die rosigen Lippen. Für Momente erfüllten nur ihr Kauen und Schmatzen die Stille.

Während Penelope auf den Resten ihrer Kugel lutschte, ließ sie vorsichtig den Blick durch das Zimmer der Lady wandern. Prallgefüllte, kunstvoll bestickte Federkissen lagen auf einem mit weißer Seide bezogenen Sofa. Zwischen den Kissen hatte es sich eine Katze gemütlich gemacht. Sie fühlte sich offenbar auf diesem Sofa zu Hause, und es lohnte nicht, für den Gast die Augen weiter als einen Spalt zu öffnen. Nur ihre schwarzen Schnurrhaare zitterten, als sie wegen der Störung leise maunzte. Mit einer hastigen Bewegung vertrieb Lady